

# Einiges aus der lautlehre des alemannisch - schwäbischen dialektes in Tirol und Vorarlberg.

Autor(en): **Vonbun, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung  
und Kritik**

Band (Jahr): **6 (1859)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-180172>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*he kûrt keune hunnert jôr* (jahr) *meir.* Z. V, 152. Schamb. 109.

Davon:

*kûrsk*, redselig, schwatzhaft.

*kussel*, n., ein weibliches schaf. Z. V, 63, 36. 375.

(Fortsetzung folgt.)

## Einiges aus der lautlehre des alemannisch-schwäbischen dialektes in Tirol und Vorarlberg.

Von Dr. J. Vonbun in Schruns.

Herr Joseph Thaler hat im dritten jahrgange dieser zeitschrift, s. 319, die hauptsächlichen charakteristischen merkmale des alemannisch-schwäbischen dialektes in Tirol und Vorarlberg in sechs punkten darzustellen versucht. Mir scheinen diese merkmale, zumal in bezug auf Vorarlberg, etwas mank, zum theil auch unrichtig; doch muſs man dieses dem so verdienten und emsigen dialektforscher in Kuens zu gute halten, da sein studium von jeher mehr dem tirolisch-bojoarischen dialekte galt, und derselbe vom lebendigen verkehr mit dem alemannisch-schwäbischen stamme mehr oder weniger ausgeschlossen blieb. Es sei mir gestattet, die von herrn Thaler aufgestellten merkmale sine studio et ira etwas näher zu analysieren. Hr. Thaler sagt:

„a) liebt, wie bekannt, dieser dialekt die einfachen gedehnten vocale *î, û, ê* oder *â* für: *ei, eu, äü, au* und *ai*, z. b. *min, din, krûz, mûs, mäsle* für *mein, dein, kreuz, maus, mäuschen* u. dgl.“ Diese angedeutete vorliebe des alemannisch-schwäbischen dialektes in Tirol und Vorarlberg für einfache gedehnte vocale *î, û, ê* etc. läſst sich nicht läugnen, und richtig ist es, daſs der Alemanne für *mein min*, für *dein din*, für *maus mûs* spricht; aber niemals sagt er für *kreuz krûz*, oder gar für *mäuschen mäsle*. Ist ja doch „mäuschen“ das diminutivum von „maus“, und, wenn dieses im munde des alemannisch-schwäbischen bauern *mûs* lautet, warum denn das dimin. nicht *mûsle*, sondern *mäsle*? Diminutiva werden im alemannischen dialekte, nicht weniger consequent als im hochdeutschen, vornehmlich durch einfache umlautung gebildet. Wie das hochd. aus *haus, maus, braut* die diminutiva durch einfache umlautung bildet und *häuschen, mäuschen, bräutchen* sagt, so macht der Alemanne aus seinem *hûs, mûs, brût* durch umlaut die dimin. *hûsle, mûsle, brûtle*.

Ferner kommt zu bemerken, daß die vorliebe des Alemannen für einfachen gedehnten vocal statt des hochd. doppelletes, z. b. die vorliebe für langes *i* (*î*) statt des hochd. *ei*, oder des langen *u* (*û*) statt des hochd. *au*, durchaus nicht etwa allgemeine regel ist. Der Alemanne spricht wohl, wie wir gehört, für dein *dîn*, für mein *mîn*, aber nie und nimmer *mînîd* für meineid, *gîst* für geist; eben so wohl *hûs* für haus, *mûs* für maus, aber wieder nicht *hûa* für hauen, *tûfa* für taufen. Diese lautlichen verhältnisse bedürfen daher einer tiefer eingehenden erörterung. Ich beginne mit dem langen *i* (*î*).

I. Der mhd. und ahd. lange vocal *î* ist im nhd. zum doppellete *ei* erwachsen; aus *wîz*, *zit*, *strît* wird *weifs*, *zeit*, *streit*. Aber das neuhochd. besitzt neben diesem, man möchte sagen, unechten, durch vortritt des *e* vor *i* später entstandenen (zu dem goth. *ei* zurückkehrenden) diphthongen *ei* auch noch einen echten, älteren, schon im mhd. als solchen bestehenden doppellete *ei*, wie in *geist*, *stein*, *meineid*. Nun aber erstreckt sich die vorliebe des heutigen alemannisch-schwäbischen dialektes in Tirol und Vorarlberg, langes *i* für hochd. *ei* zu sprechen, lediglich nur auf jenes unechte und jüngere nhd. *ei*; den echten und älteren diphthongen *ei* (ahd. *ai*, *ei*, goth. *ái*) hingegen läßt er in *è*, *â*, *ã*, *ôi*, *ôa*, *ûi* ablauten; oder mit andern worten: das mhd. lange *i* wird in seiner ursprünglichen reinheit beibehalten, das mhd. *ei* hingegen unterliegt verschiedenen mundartlichen schattierungen in *ê*, *â*, *ôi* etc. Das nämliche gilt auch von den benachbarten alemannischen mundarten in der Schweiz; vgl. Z. II, 478 f. Beispiele: vorarlb. *î* = mhd. *î*, = nhd. *ei* in *rîter*, *kîl*, *rîm*, *sîn*, *lîm*, *lîb*, *rîs*, *bîcht*, *bîßa* etc. Hingegen: vorarlb. *ê*, *â*, *ã*, *ôi*, *ôa*, *ûi* etc. = mhd. *ei*, = nhd. *ei* in *râf* (*râf*, *rôâf*), *blâch* (*blâch*, *blôâch*), *flâsch* (*flâsch*, *flôâsch*), *stê* (*stã*, *stã*, *stôî*), *êmer* (*âmer*, *ôamer*, *ôi*mer) etc. \*)

II. Langes *u* (*û*). Aus den von hrn. Thaler beigebrachten beispielen: *krûz* und *mûs*, für *kreuz* und *maus*, zu schliessen, würde der Alemanne langes *u* bald für den nhd. doppellete *eu*, bald aber für *au* setzen. Dies ist jedoch nicht der fall. Langes *u* (*û*) steht in der alemannischen mundart nie für nhd. *eu*, sondern lediglich nur für den nhd. diphthong *au*, und zwar noch mit einiger beschränkung. Langes

\*) Einer ähnlichen ablautung des doppelletes *ei* begegnen wir auch im französischen, wo aus altfranz. *mei*, *tei*, *sei* ein neues *moi*, *toi*, *soi*, ebenso aus altfranz. *rei*, *fein* *roi*, *foin*, aus *peil* *poil* (haar) wird. Vgl. Diez, roman. gramm. I, 127 f.

u nämlich steht nur dann für das nhd. au, wenn dieses schon im mhd. û lautete; also für haus, maus, maul, zaun, faust, kraut etc. sagt der Alemanne *hûs, mûs, mûl, zû, fûst, krût*. Wenn aber das nhd. au aus altem ou erwachsen ist, so steht für dasselbe niemals û, sondern ein langes o (*ó*), oder aber das ursprüngliche ou. So wird für baum, traum, glauben, taufen, augen etc. stets *bôm, trôm, glôba, tâfa, ôga*, für bauen, frauen u. a. aber *boua, froua* gesprochen. Man kann also, um die sache wie oben bei langem i zu formulieren, sagen: mhd. langes u wird in dem alemannisch-schwäbischen dialekte Tirols und Vorarlbergs beibehalten; mhd. ou hingegen geht entweder in langes o (*ó*) über (und dies ist der häufigere fall), oder aber es wird in seiner ursprünglichen gestalt belassen.

Es wurde gesagt, dafs û niemals für nhd. eu stehe, und es entsteht nun die frage, ob der Alemanne das nhd. eu beibehalte, oder, ob er es durch einen andern laut ersetze. Bekanntlich erwuchs das nhd. eu in den meisten fällen aus altem iu, welches zuweilen schon im 13. jahrhunderte mundartlich in langes ü (*û*) zusammenfloß. Dieses *û* nun ist mit wenigen ausnahmen noch immer der stellvertretende laut für das nhd. eu; z. b. *hûla, frûnd, rûta, fûcht, krûz, dûtsch, grûl* etc. für heulen, freund, reuten, feucht, kreuz, deutsch, greuel etc.

III. Langes e (*ê*) steht im alemann. dialekte da, wo es auch im nhd. gebraucht wird, oder es ist, wie oben bemerkt wurde, nicht selten ein mundartlicher ablaut des älteren echten doppelauten ei; z. b. *ên, klêder, êmer, stê* etc. für ein, kleider, eimer, stein.

b) Hrn. Thaler's weiterer satz: „der diphthong au wird wie o gesprochen; z. b. *oh* für auch,“ ist nur mit grofser vorsicht hinzunehmen. Der diphthong au lautet nämlich, wie oben gezeigt, nur in jenen beschränkten fällen in langes o ab, wo er aus mhd. ou entsprungen ist, also: *ô', ôgen, bôm* (mhd. ouch, ougen, boum), doch nie *hôs* für haus (mhd. *hûs*), *krôt* für kraut (mhd. *krût*).

c) Was herr Thaler unter c) sagt, finden wir allenthalben bestätigt; ja, der alemannische dialekt liebt es nicht nur, hochd. substantiva, die zwischen e und en schwanken, im singular vocalisch in *a* zu bilden, sondern läßt auch substantiva, die im hochd. consonantisch schliessen, im singular in *a* auslauten, und diese eigenthümlichkeit kehrt wieder in den alemannischen mundarten der Schweiz, nur mit dem unterschiede, dafs in der Schweiz der auslautende vocal o ist (vgl. Z. III, 78); z. b. *d'r kârna*, kern, *d'r stârna*, stern, *en hârra*, herr, und ganz besonders

feminina mit ableitungen in l und r: *gäßla*, *achsla*, *schüfla* etc. für geißel, achsel, schaufel.

d) u. e) sind rein locale eigenthümlichkeiten und können nicht als charakteristische merkmale des alemannisch-schwäbischen dialektes überhaupt gelten.

In der pikanten anekdote endlich von der wette eines Sarners an der Talwer mit einem Vorarlberger am ufer des jungen Rheins, die unter f) mitgetheilt wird, hat sich eine sprachliche unrichtigkeit eingeschlichen. Wohl wird aus dem nhd. meise im munde des alemannischen bauern *mäsle* (wie oben gezeigt), aber nie aus nhd. zeisig ein *zäsle*, sondern nur *zîsle*. Auch lautet die antwort des Vorarlbergers statt *a mäsle*, *zäsle* (!), *fink* bündiger und mundgerechter: *zîsle*, *mäsle*, *fink*.

## Einwirkungen der Juden auf deutsche Sprache und deutsches Volkslied.

1) In J. P. Hebel's sämtlichen Werken (Karlsruhe, 1832 ff.) III, 274 heisst es: „Ging ganz still und *betuches* wieder in sein Bett.“

Man hat das eigentlich der rothwälschen Sprache angehörige „*betuches*“ (s. Schmeller, I, 358) verschiedenartig aus deutschen Stämmen zu erklären versucht; vgl. Grimm, d. Wörterb. I, 1740, wo aus der Gainersprache Wendungen angeführt sind, wie: *scheft beducht!* (sei still, geheim) u. s. w., die wohl auf die richtige Fährte leiten. *Scheft* oder vielmehr *schéw* ist nämlich hebr. **שׁוּב** (sitze!), der Imperativ von **יָשׁוּב**. Dies aber findet sich im Hebr. verbunden mit **בְּטַח** (betach), sicher, d. h. sowohl tutus als secure, und Sicherheit, wovon die Mehrzahl **בְּטַחוֹת**, *batuchot*, lautet, was in der bei den Juden gewöhnlichen Aussprache unser *betuches* ist, vielleicht angelehnt an deutsche Stämme.

2) Bei Schmeller, III, 448 findet sich: „der und das *Schlámássel*, die *Schlámássen*, böser, verdrießlicher Handel oder Zustand, in den man geräth, wol das ital. *schiamazzo*, von *schiamare* aus *exclamare* mit Anspielung auf das folg. („Schlamm“): *da lig i ietz ã de' Schlámássen*.

Auch hier führt das Hebr. auf die richtige Spur; es heisst nämlich (vgl. Gesenius, hebr. Wörterb. s. v. **מַזְלוֹת**) im Chaldäischen und Rabbin. **מַזָּל** (*massal*) der Glücksstern, und daraus, zusammengesetzt mit dem deutschen „schlimm“, entstand das in Rede stehende *Schlimm-Massel*,